

Willi Kutz und die Razzia von Gerresheim

Willi Kutz wurde am 27. März 1916 im Düsseldorfer Arbeiterstadtteil Gerresheim geboren und begann 1930 eine Lehre zum Dreher. 1932 trat Willi Kutz in den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) ein und engagierte sich in Gerresheim im Kampf gegen den aufkommenden Nationalsozialismus.

Nach der Machtübernahme 1933 erlebt er mehrfach Gewalt, vor allem am Tag der „Razzia von Gerresheim“: Am 5. Mai 1933 umstellen etwa 3.500 Polizisten sowie SA- und SS-Angehörige das Arbeiterviertel rund um die Gerresheimer Glashütte. Die Bewohner – in der Mehrzahl Sympathisanten oder Anhänger der Kommunisten – werden in ihren Wohnungen und auf der Straße überfallen. Es kommt zu schweren Misshandlungen und zahlreichen Verhaftungen. Die nationalsozialistischen Zeitungen berichten am nächsten Morgen von angeblichen Waffenfunden und darüber, wie das „rote Nest gesäubert“ worden sei.

Willi Kutz ist unter den 280 Männern und Frauen, die man in einem langen und demütigenden „Marsch“ von Gerresheim in die Altstadt zum Polizeipräsidium an der Mühlenstraße treibt. Fahnen werden ihnen umgehängt und zerschlagene Musikinstrumente in die Hände gedrückt. Nach stundenlangen „Verhören“ und weiteren Misshandlungen kommt Willi Kutz am Abend wieder frei. Die Drohungen und die Brutalität, die der damals 17-Jährige erlebt, prägen ihn jedoch sein Leben lang.



Willi Kutz als junger Erwachsener.
Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, 23-065-300.012.



Der KPD-Funktionär Hugo Paul (1905-1962) ließ im Untergrund die Broschüre „Die Wahrheit über die Razzia von Gerresheim“ drucken. Die illegale Schrift wurde zehntausendfach verteilt.
Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, 23-001-200.

...eine Hochburg der Kommunisten in Düsseldorf

Was Willi Kutz als Jugendlicher erlebte, war nicht ungewöhnlich für die Düsseldorfer Anhänger der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD). Bis 1933 hatte die Partei starken Zulauf erfahren und erhielt die meisten Düsseldorfer Wählerstimmen bei der Reichstagswahl im November 1932. Die KPD war dort besonders stark, wo viele Industriearbeiter lebten, etwa in Gerresheim, Oberbilk oder in Rath.

Die KPD und ihre Organisationen waren im Frühjahr 1933 die Ersten, die von den Nationalsozialisten massiv bekämpft wurden: Ihre Zeitungen und Vereine wurden verboten, führende Mitglieder verhaftet, einige ermordet. Polizei, SS und Gestapo erpressten „Geständnisse“ mit Folter und Misshandlungen, um die Untergrundstrukturen und Widerstandsaktionen der Partei aufzudecken und weitere Funktionäre zu verhaften.

Viele KPD-Mitglieder kamen im Sommer 1933 in die ersten Konzentrationslager Esterwegen oder Börgermoor im Emsland. Andere wurden später verhaftet und wegen angeblicher „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt oder in Konzentrationslager verschleppt. Trotz dieser massiven Verfolgung widersetzten sich die Kommunisten bis zum Kriegsende immer wieder.

„Wenn tatsächlich ein Zug SA auch nur Richtung Gerresheim ging, fuhren die Leute der Antifa auf Rädern mit Signalhorn durch die Kolonien und haben die Arbeiter gesammelt, um den Nazis etwa an der Pfeifferbrücke nach Grafenberg entgegenzutreten.“

Vor 1933 konnte sich hier bei uns jedenfalls kein Nazi in Uniform sehen lassen.“

Willi Kutz, Interview



Gerresheim galt als „Hochburg“ der KPD. Das Bild zeigt Arbeiterhäuser im Glashüttenviertel, die Ende 1932 mit Parolen beschriftet wurden. Mit „Rotfront“ war der kommunistische Rotfrontkämpferbund gemeint, der schon 1929 verboten worden war.

Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, 23-001-200.



Direkt nach der „Machtübernahme“ wurden die Düsseldorfer Kommunisten verfolgt und bedroht. Das Bild zeigt eine Festnahme von politischen Gegnern durch die Schutzstaffel (SS) im Stadtteil Bilk.

Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, 23-001-200.

Willi Kutz nach der Verhaftung

Willi Kutz wurde im Februar 1935 ein zweites Mal verhaftet und im Untersuchungsgefängnis „Ulmer Höh“ festgehalten. Von seiner Familie erfuhr er nur über deren Briefe. Willi las die meiste Zeit in seiner Zelle.

Im Frühjahr 1936 verurteilte ihn das Oberlandesgericht Hamm zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus wegen „eines hochverräterischen Unternehmens“: Er hatte illegale Flugblätter und kommunistische Zeitschriften verteilt. Willi Kutz kam in das Zuchthaus in Remscheid-Lüttringhausen. Ende August 1937 wurde er entlassen.

Nach der Haft war Willi Kutz zunächst nicht mehr politisch aktiv, traf sich aber weiterhin mit politisch engagierten Freunden. Als vorbestrafter „Staatsfeind“ beorderte man ihn im Krieg in die berüchtigte „Strafdivision 999“, in der die Wehrmacht ehemalige politische Häftlinge zusammenfasste.

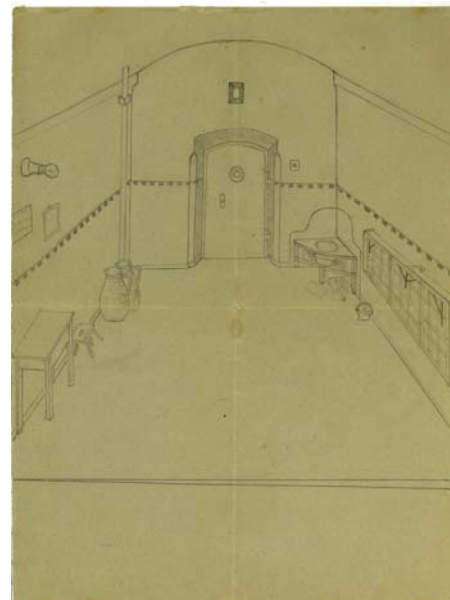
Willi Kutz überlebte den Krieg und engagierte sich zeitlebens gegen Aufrüstung und für den Frieden. Er starb 1996 in Düsseldorf.



Willi Kutz in Wehrmachtsuniform.
Mahn- und Gedenkstätte
Düsseldorf, 23-065-
300.056.

„So haben wir Blitzaktionen durchgeführt, beispielsweise zwischen 20.00 und 20.05 Uhr haben wir die Flugblätter über die Mauer der Glashütte geworfen. Die Teilnehmer verschwanden dann schnellstens. Gestapo und SA waren bald zur Stelle und kontrollierten die ganze Gegend.“

Willi Kutz, Interview



So zeichnete der junge Willi Kutz seine Haftzelle im Gefängnis an der Ulmenstraße. Die schwere Haftraumtüre mit dem Guckloch ist deutlich zu erkennen.

Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, 23-065-300.140.

Willi Kutz

Rotes Gerresheim

„Wenn tatsächlich ein Zug SA auch nur Richtung Gerresheim ging, fuhren die Leute der Antifa auf Rädern mit Signalthorn durch die Kolonien und haben die Arbeiter gesammelt, um den Nazis etwa an der Pfeifferbrücke nach Grafenberg entgegenzutreten. Vor 1933 konnte sich hier bei uns jedenfalls kein Nazi in Uniform sehen lassen.“

Gerresheimer Prägung

„Ich wurde in Unter-Gerresheim, dort wo ich geboren wurde und aufgewachsen bin, 1930 Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes. Als ich 1930 die Weltliche Schule an der Heyestraße beendete, bekamen nur wenige meiner Mitschüler eine Lehr- oder Arbeitsstelle. Es herrschte große wirtschaftliche Not und Hoffnungslosigkeit. Wir suchten nach einem Ausweg, und das war unter anderem ein Grund dafür, dass ich in die Kommunistische Jugendgruppe eintrat. In ihr und bei der ‚Freien Turnerschaft Gerresheim‘, verbrachte ich, wie viele andere, meine Freizeit.“

Illegale Arbeit

„Wir waren fest davon überzeugt, dass die Arbeiterparteien losschlagen würden, um dem Hitlerspuk sofort ein Ende zu bereiten. Vor allem glaubten wir, dass die Gewerkschaften zum Generalstreik aufrufen würden. Als aber nichts dergleichen geschah, weil unseres Erachtens die SPD und die Gewerkschaften glaubten, die Nazis würden sich bald abwirtschaften, da waren wir zutiefst enttäuscht und verbittert. Wir haben uns dann auf eine



Willi Kutz und sein Vater vor ihrer Laube im Gerresheimer Schrebergarten.
Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, 23-065-300.021.

illegale Tätigkeit eingestellt. Zum Beispiel Zusammenkünfte fanden nur noch in Fünfergruppen statt. Vor allem haben wir einen Vervielfältigungsapparat zur Herstellung von Flugblättern sichergestellt. Ein Mitglied unserer Jugendgruppe arbeitete bei einem Bauern. Dort fand er im Heuschober ein sicheres Versteck. Das Abziehen der Materialien fand bei günstiger Gelegenheit, etwa sonntagnachmittags statt, wenn die Bauersleute nicht zu Hause waren. In der damaligen Zeit erhielten wir auch noch relativ regelmäßig gedruckte Zeitungen, wie beispielsweise die ‚Junge Garde‘, und andere sogenannte Tarnschriften.“

Spitzel der Gestapo

„Unsere Jugendgruppe hat dann ihre Tätigkeit fortgesetzt. Allerdings ließen wir Vorsicht walten, denn in Gerresheim war nicht nur die Gestapo verstärkt worden, sondern ein ganzes System von Spitzeln wurde eingesetzt. In den Strassen wurden beispielsweise sogenannte Blockwarte ernannt, die zusammen mit Naziparteimitgliedern eine totale Überwachung durchführten. Dessen ungeachtet brachten wir als illegale Schrift einen Bericht heraus: ‚Die Wahrheit über die Razzia in Gerresheim‘. Wir haben bei der Verteilung natürlich darauf geachtet, dass nur Vertrauenswürdige dieses Material

erhielten. Da die Belieferung mit zentralem Material spärlicher wurde, haben wir selber Flugblätter hergestellt. Das geschah unter schwierigen, ja, primitiven Bedingungen. Als wir den Vervielfältigungsapparat in der Scheune nicht mehr benutzen konnten, verwandten wir Hektographenplatten. Wir schrieben den Text auf ein Blatt Papier, übertrugen den Text auf die Platte und rollten davon eine Anzahl von Blättern ab. Das waren natürlich keine Massenauflagen, aber wir verteilten sie dann doch sehr gezielt.“

Verteilung der Flugblätter

„So haben wir Blitzaktionen durchgeführt, beispielsweise zwischen 20.00 und 20.05 Uhr haben wir die Flugblätter über die Mauer der Glashütte geworfen. Die Teilnehmer verschwanden dann schnellstens. Gestapo und SA waren bald zur Stelle und kontrollierten die ganze Gegend.

Am Sandberg, wo heute der Wochenmarkt auf der Quadenhofstraße stattfindet, stand zweimal im Jahr ein Kettenkarussell. Das hatte keinen Motor, aber im oberen Teil liefen ein paar Burschen über die Bretter und schoben so das Karussell. Von da oben flogen plötzlich unsere Flugblätter herunter. Leider wurden danach den Leuten die Flugblätter durch Gestapo und SA weggenommen. Unsere Jungens waren längst über alle Berge. Über diesen ‚Zwischenfall‘ ist noch lange in Gerresheim gesprochen worden.“

In der Falle

„War es bis dahin gut gegangen, so mussten im Februar 1935 einige von uns dran glauben. In einem Keller in Eller waren Flugblätter vom Jugendverband hergestellt worden, die während des Karnevalsuges verteilt werden sollten. Ein Spitzel hatte uns verraten, wir wurden von der Gestapo verhaftet und ins Polizeipräsidium am heutigen Jürgensplatz gebracht. Hier wurden wir von der

Gestapo verhört. Das sah so aus, dass wir in den Keller getrieben wurden, wo die Schläger sofort mit den verschiedensten Gegenständen auf uns einschlugen. Morgens beim Waschen konnte man dann sehen, wie der Einzelne zugerichtet worden war. Nach solchen Torturen wurde jedem ein vorgefertigtes ‚Geständnis‘ zur Unterschrift vorgelegt. Das diente dem Richter als Grundlage für die Anklageerhebung. Es ist klar, dass eine Reihe von Jugendlichen nur unterschrieben hatte, um weiteren Misshandlungen zu entgehen. Anschließend kamen wir über ein Jahr in die Düsseldorfer Strafvollzugsanstalt, bekannt als ‚Ulmer Höh‘. Am 30. März 1936 fand unser Prozess vor dem Oberlandesgericht in Hamm statt, hier gab es eine Sonderstrafkammer für Politische. Obwohl für uns Jugendliche die Strafen ‚milder‘ ausfielen als bei den Älteren, gab es Zuchthausstrafen von einem Jahr bis zu vier Jahren, ohne Bewährung.“

Kontrolle nach der Haft

„Nach der Haft wurden wir verpflichtet, uns wöchentlich in der Gestapo-Leitstelle in der Prinz-Georg-Straße zu melden. Außerdem wurden wir von den Blockwarten der NSDAP ständig überwacht. (...) Wohl trafen wir uns von Zeit zu Zeit, aber immer nur zu Zweien, um unsere Gedanken auszutauschen. Ansonsten suchten wir Anschluss im Sportverein ‚TuS-Gerresheim‘. Obwohl auch dort ein Nazi-Kommissar eingesetzt worden war, wurden wir von den Sportkameraden sehr gut aufgenommen. Nach kurzer Zeit konnte ich zum Beispiel in der ersten Fußballmannschaft spielen. Andere wurden bei den Ringern aktive Sportler. Außerdem fand ich Kontakt zur ehemaligen SAJ, der Jugendorganisation der SPD, in Gerresheim. Mit ihnen habe ich gezeltet und Paddeltouren unternommen. Es wurde gewandert, bei Zusammenkünften gesungen und diskutiert.“